

Meditation zum 4. Ostersonntag 2020 Joh. 11.1-10: „Ich bin die Tür zu den Schafen“

Das Gleichnis vom Guten Hirten wird sicherlich die meisten Predigten an diesem „Guten Hirten Sonntag“ bestimmen. Es ist aber interessant, warum der Evangelist zuerst das Bild von der Tür zu den Schafen hervorhebt. Bevor nämlich Jesus sagt: *Ich bin der Gute Hirte*, betont er das Bildwort: *Ich bin die Tür zu den Schafen*. Es lohnt sich, das Bild von der Tür eigens zu betrachten. Es zeigt wesentliche Voraussetzungen, die ein guter Hirte haben muss. Sie gelten allen Verantwortlichen in der Kirche, die mit ihrer Sorge um Menschen ringen müssen, damit sie „die Jesus Tür“ finden.

In meiner Kindheit stand unsere Haustüre wie auch die meisten Haustüren im Dorf tagsüber „langerweit“ offen, wie es im Dialekt hieß. Sie war also eine lange Zeit weit und breit geöffnet. Keine begrenzten Zeiten, noch enge, kontrollierte Eingänge. Nirgends stand das Schild: Eintritt nur für berechtigte Personen, Zutritt verboten. Wer in das Haus eintrat, meldete sich meistens erst im Flur des Hauses mit seinem Namen. So wird es auch zur Zeit Jesus in Nazareth gewesen sein. An der Stimme erkannte man den Gast und war somit willkommen oder weniger erwünscht. Moderne Schließanlagen haben die gleiche Funktion. An ihrer Stimme und Namensnennung erkennt man also die Person.

Ähnlich ist es im Gleichnis Jesus, wenn ein Hirte den Stall seiner Schafe betritt. Die Tiere erkennen ihn sofort und werden auch entsprechend reagieren. Nicht nur die Schafe erkennen die Stimme des Herrn, auch der Hirte kennt sie und ruft jedes einzelne Schaf persönlich beim Namen. Es muss also ein gegenseitiges Erkennen vorhanden sein, damit auch entsprechendes Vertrauen zwischen Hirten und Herde entsteht. Bei Menschen ist es ähnlich. Menschen spüren bei Besuchen sofort, wie sie aufgenommen wurden, ob sie sich dort wohl gefühlt haben, oder nur zur Kenntnis genommen wurden wie in einem Amtsbüro. So notwendig eine Verwaltung einer Amtsstelle im Bistum oder einer Pfarrei ist, so entscheidend ist die „Tür“ bzw. der Empfang in deren Amtsräumen. Ämter gibt es genug in unserer verwalteten Gesellschaft, Orte echter Begegnung werden seltener. Jesus verlangt von den Jüngern, dass sie menschliche Pfortner für seine Tür werden.

In seinem Bildwort von der Tür betont Jesus weiterhin, dass es nicht nur um einen Zutritt in ein Gebäude geht. Jeder ist zwar an die Hausregeln gebunden, aber man darf ebenso wieder ins Freie hinaus, keine Vorschrift: Bleib daheim. So ist es auch mit den Schafen im Gleichnis. Der Hirte ist wie eine Tür. Er bürgt für den freien Eingang und Ausgang der Schafe. Für Räuber und Diebe bleibt der Zutritt gesperrt. Mit der Tür schützt der Hirte die Schafe. Aus dieser Erfahrung mit ihrem Hirten folgen die Schafe freiwillig auch im Freien seiner Stimme, denn ihr Hirte will nur das Beste für sie.

Die Kirche hat nach dem Auftrag des Herrn die Aufgabe einer „Tür“ übernommen. Wir kennen unsere Gesellschaft, die zwar wegen der Corona Krise harte Einschränkungen für ihre Gesundheit annimmt. Wir wissen aber, wie viele Menschen freiheitsverwöhnt manche Grenzen überschreiten und damit weniger „die Türen“ der Kirche suchen, die der auferstandene Christus für sie weiterhin offenhält. Auch wenn ihre Türen Manchem veraltet erscheinen, sie führen dennoch „zum Leben in Fülle“, wie Christus es versprochen hat.

Konrad Herrmann, Pfr. i. R.